

Sächsische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1911. Nr. 518.

für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 204.

Bestandpreis für Halle und Bezugs 2.50 Mk., durch die Post bezogen 2.70 Mk. für das Vierteljahr. Die halbjährige Zeitung erscheint wöchentlich fünfmal. — Druck- und Verlagsort: Halle a. S., Gellertstr. 155 u. 158; Redaktionstelephon 1272.

Zweite Ausgabe

Abgabegebühren für die sächsische Postzeitung: durch den Mann für Halle und den Gellertstr. 155, außerhalb 20 Pf. Restlos am Schluss der rechnerischen Zeit bis zum 1. April 1911. Abgabegebühren bei der Expedition in Halle a. S. und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen.

Geschäftsstelle in Halle a. S., Leipziger Straße Nr. 61 u. 62. —
Telephon 155 u. 158; Redaktionstelephon 1272.
Gesamtwort: Dr. Walter Grottel in Halle a. S.

Freitag, 3. November 1911.

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 30.
Telephon Amt VI Nr. 16290.
Zwei und Sechstel von Cts. Zelle in Halle a. S.

Der Kongovertrag ist paraphiert.

Wie uns aus Berlin gemeldet wird, ist der Vertrag über den Konga am Donnerstag abend von dem Staatssekretär v. Kiderlen-Wächter und dem Votschaffer Cambon paraphiert worden. Die Unterzeichnung der ganzen deutsch-französischen Vereinbarung dürfte nächsten Sonnabend erfolgen. — Der französische Minister des Meeres, de Selves, empfing Donnerstag nachmittag in Paris den dortigen deutschen und den englischen Votschaffer. — Wie nach Blättermeldungen weiter verlautet, erhält durch den Kongovertrag Deutschland 300 000 Quadratkilometer französisches Kongoland.

Mahnung des fernem Ostens und die Forderungen des Flottenvereins.

Als vor reichlich elf Jahren in China der Boxeraufstand ausbrach, als der deutsche Votschaffer in Peking ermordet worden war, und sich die Deutschen in China in nicht minderer Gefahr befanden, als die deutschen Interessen, da sich das Deutsche Reich genötigt, seinen einzigen Panzerkreuzer „Fürst Bismarck“ und seine einzige Schlachtschiffdivision, die vier Schiffe der „Brandenburg“-Klasse, nach dem fernem Osten zu senden. In den heimischen Gewässern behielten wir damals nur zwei Schlachtschiffe, nämlich die beiden ersten der damals ganz neuen „Kaiser“-Klasse. Das war alles. Die deutschen Küsten waren, was schwimmende Streiträfte anlangt, nahezu schutzlos zu nennen. In jener Zeit führte Großbritannien seinen schwereren Krieg in Südafrika, der militärisch, politisch und finanziell den größten Anforderungen erforderte. Obgleich es ein Bankkrieg war, so sah sich doch die englische Flotte stark in Anspruch genommen: von der großbritannischen Küste bis Südafrika waren nach einheitlichen Plänen Geschwader von Schlachtschiffen und Kreuzern aller Art verteilt und bildeten eine lückenlose Kette. Nur so glaubte man den großen Truppentransporten, die sich wegen des Widerstandes der Buren notwendig erwiesen, die nötige unbedingte Sicherheit gewährleisten zu können. Trotzdem konnte im Herbst des Jahres 1900 ein großes englisches Blatt das stolze Wort sprechen: Ohne die Erlaubnis Großbritanniens habe keine europäische Mächte seine Seestreiträfte und Truppenkontingente nach dem fernem Osten schicken können und nur das Vertrauen auf die „Mar Britannica“ habe eben die beiden Mächte bestimmen können, ihre heimischen Häfen und Küsten von schwimmenden Streiträften zu entblößen. Vergewagt hätte man sich die damalige Lage und das damalige Verhältnis der Streiträfte und ebenso die politischen Verwicklungen, so erweisen sich jene ersten Behauptungen nicht als übertrieben, und wir glauben, daß sie damals den Kreisen in Deutschland, die es anging, viel zu denken gegeben haben.

Neu lobt im chinesischen Reich wiederum ein Aufstand, in maßgebender Höhe hat man es mit dem Beginn einer grundlegenden Umwälzung des himmlischen Reiches zu tun. Der Vergleich mit 1900 liegt nahe und da sehen wir, daß sich vieles geändert hat. Damals lag eine internationale große Flotte in den ostasiatischen Gewässern, und am stärksten war zur See Großbritannien und Rußland vertreten; Aufstand konnte also die Vormacht des fernem Ostens gelten. Heute ist es als solche verschwunden. An ihrer Stelle steht Japan, inzwischen zur Großmacht emporgestiegen. Ihm mit offen feindlicher Spitze gegenüber befinden sich die Vereinigten Staaten. Und England, früher der verbündete Kampfgenosse Japans, scheint seine Neigung zu haben, die Rolle auch nur in leichten Andeutungen gegen die Vereinigten Staaten spielen zu wollen. Diese haben vorzeitig ihre gesamte Flotte angezogen des himmlischen Aufstandes mobilisiert.

Die Frage liegt nahe, was das Deutsche Reich tun würde und tun könnte, um gegebenen Falles seine Interessen im chinesischen Reich zu vertreten und zu schützen, wenn aus den jetzigen Anfängen ein großer Brand sich entwickeln sollte. Man wird vielleicht antworten, die deutsche Flotte sei doch viel stärker, als sie im Jahre 1900 war, also könne man doch nicht bezweifeln, daß genügend Schiffe auf jeden Fall verfügbar seien. Wir möchten das trotzdem, und zwar sehr entschieden bezweifeln, denn als weiterer, entscheidender Faktor muß die europäische Lage in Rechnung gezogen werden. Die Frage: ob eine deutsche Regierung angesichts der heutigen Lage in Europa ein wesentliches Kontingent starker Schiffe in die außerheimischen Gewässer schicken könne, diese Frage brauchen wir wohl nicht zu erörtern. Da liegt aber der Schwere und der höchstbedenkliche Punkt, der bei jeder außereuropäischen Verwicklung immer wieder als solcher hervorzutreten muß.

Als im Jahre 1906 in einer Denkschrift des Reichsmarineamtes die seit 1900 zurückgefallene Kreuzerforderung begründet wurde, fand man darin den Hinweis auf die Notwendigkeit der Bildung von sogenannten Dispositions-

geschwadern, nämlich: Panzerkreuzer zu verwenden, die bestmöglich zur Verfügung für alle derartigen Möglichkeiten sein sollten. Ein guter Gedanke, aber bis jetzt nichts als ein schöner Traum, dessen Verwirklichung auch heute, sechs Jahre später, noch in absehbarer Ferne liegt. Wir wissen jedenfalls nicht, wo ein brauchbares Panzerkreuzer zusammengeleitet, „Dispositionsgeschwader“ herkommen sollte, wie es möglich sein sollte, überhaupt im Laufe dieses Jahrzehntes ein solches zu bilden. Der einzige Weg zur Schilfe liegt in der Erfüllung der alten Forderungen des Deutschen Flottenvereins: das Bauprogramm unserer Flotte nicht jetzt vom Jahre 1912 an von vieren auf zwei große Schiffe sinken zu lassen, sondern das Tempo jetzt einzuführen, welches auch nach 1917 automatisch zum Normaltempo wird, nämlich drei große Schiffe im Jahre auf Stapel zu legen. Dann wird es möglich sein, in einigen Jahren auch die überseischen Interessen durch unsere Kriegsflootte in einer Weise wahrnehmen zu lassen, wie es nötig und eigentlich selbstverständlich ist. Solange aber der heutige Zustand weiter besteht, sieht sich die deutsche Marine den Anforderungen der Eventualitäten, wie sie jederzeit an überseischen Küsten auftauchen können, wohl mit dem besten Willen, aber ohne das erforderliche Können gegenüber.

Die Revolution in China.

Gute Aussichten für die Beendigung des Aufstandes?

In der Geheimhaltung der Nationalversammlung wurde auch über die neue Anleihe diskutiert. Die Minister erklärten, daß Geld notwendig sei zur Ausführung von militärischen Maßnahmen. Die Abgeordneten meinten, daß die Aussichten für die Beendigung der Feindseligkeiten gut seien, in welchem Falle eine Anleihe nicht notwendig wäre. Schließlich wurde beschlossen, im Angelegenheit telegraphisch Yuan sich für zu unterbreiten. Ein Abgeordneter brachte zur Sprache, daß der Taotai von Schanghai die Käte der Entschädigung wegen der Boxerunruhen nicht bezahlen konnte. Der Minister erklärte, daß ein monatlicher Aufschub bei vierprozentiger Verzinsung genügt werden sei.

Eine später aus Peking einlaufende Neutermeldung belag: Der Thron besah Yuan sich für, sofort nach Peking zurückzukehren. Gleichzeitig erlaubte die Nationalversammlung Linjungen telegraphisch, die Feindseligkeiten einzuweilen einzustellen, während sie sich bemühte, die strittigen Punkte zwischen allen Parteien beizulegen.

Manchus und Chinesen.

Das kaiserliche Edikt vom 1. November verminderte stark die Aufregung unter den Chinesen in Peking. Nach Konfularberichten brachte der Vizegouverneur Tsching-fweilung nach Tientsin 2000 grüne Bannertruppen, die aus Manchus gebildet sind und als Gendarmen dienen sollen. Die Frage der Verwendung dieser Truppen wurde anstehend vor einiger Zeit den Geländehäuptern unterbreitet, da ihre Zuzahlung dem Friedensprotokoll von 1900 widerspricht; eine Erlaubnis wurde jedoch nicht erteilt. Die Chinesen betrachteten die Manchus und die Chinesen loyally miteinander verbandelt sind. Es wird berichtet, Yuanfan und Linjing und einige kleinere Städte in den Provinzen Yunnan, Anhui und Fukien seien zu den Aufständischen übergegangen. Nordchina wartet offenkundig auf eine Tat Yuanfan's. Die Regierungstruppen in Schanghai und die Aufständischen bezogen nebeneinander Lager; sie beobachteten ansehend, nicht miteinander zu kämpfen.

Das Annoncenboot „Jaguar“

meldet aus Kanton: Die zum eventuellen Schutz des Konsulates ausgehitchte Wache ist wieder zurückgezogen worden.

Die Hauptschwierigkeit der Lage.

Bei Redaktionschluss erhalten wir noch folgende Meldung aus Peking: Die Nationalversammlung ist die bedürftigste eine Verfassung, die sich auf den konstitutionellen Grundrissen Großbritanniens aufbaut, aber die Südprowingen verlangen doch eine republikanische Union. Dies ist die Hauptschwierigkeit der Lage, doch erachtet man, daß Yuanfan sich überwinden wird. — Prinz Tsching hat sich bereit erklärt, dem Thron eine Denkschrift einzureichen, in der er erklärt, daß er konstitutionellen Grundrissen zumüberaufenden Befehl sofort aufzugeben und ohne Verzögerung die Wahl von Parlamentsmitgliedern vornehmen zu lassen.

Der italienisch-türkische Krieg.

Die türkische Eroberung.

Nach Meldungen aus Konstantinopel war am 30. Oktober die Lage bei Tripolis folgende: Der türkische rechte Flügel, drängte trotz der energischen Gegenwehr der Italiener deren linken Flügel zurück, wobei die Festsitzung und Sanni genannt wurden. Das türkische Zentrum warf das italienische Zentrum bis hinter die Mauern von Tripolis zurück. Im Zentrum befand sich Oberst Reshat Bei,

auf dem rechten Flügel Oberst Abneh. Allein der rechte Flügel der Italiener konnte seine Stellung vier Kilometer vor Tripolis behaupten. Die Türken besetzten die wiedergewonnenen Forts. Die Stadtmauer ist 15 Meter hoch und einen Meter breit. Die türkischen Truppen befinden sich in gedehnter Stimmung. — Nach weiteren Meldungen sollen am nächsten Tage die Italiener auf der ganzen Linie vorrücken und hinter die Mauern von Tripolis zurückgedrängt werden sein. Die Demokratisierung unter den Italienern sei sehr groß.

Wie weiter aus Tripolis gemeldet wird, hat die italienische Besatzung von Goms, die 3000 Mann stark ist, dringend um Verstärkung. Man will daraus entnehmen, daß der Feind seine Hauptmacht dorthin geschoben habe.

Die römische „Agenzia Stefani“ läßt sich unter dem 2. cr. aus Tripolis melden: Gegen 5 Uhr früh unternahm feindliche Artillerie erfolglos (?) Angriffe auf die italienischen Linien im Südosten. Um 8 Uhr hörte das Feuer auf. Bis 9 1/2 Uhr vormittags wurde kein Anzeichen einer Tätigkeit des Feindes wahrgenommen.

Die äußere Politik der Türkei.

Im türkischen Senat hat am 1. cr. die Redebeiträge stattgefunden. Die Redebeiträge die bisherige Politik des Kabinetts, kritisiert das völkerverständliche, beispiellose Vorgehen Italiens und betont die Notwendigkeit einer Verbesserung der Verwaltung, um in Zukunft ein ähnliches Mißgeschick zu vermeiden. Die Türkei müsse, um nicht unermüdeten Angriffen ausgesetzt zu sein, eine ernste, logische äußere Politik, die immer auf alles vorbereitet sei, verfolgen.

Italienische Verlegenheit.

Die römische „Agenzia Stefani“ erklärt in ihrer getriggen Abendnummer: Einige Wäcker haben Nachrichten gebracht über Kämpfe, die am 30. und 31. Oktober bei Tripolis stattgefunden hätten und von denen die italienische Regierung der Presse keine Mitteilung gemacht hätte. Diese Behauptungen entbehren jeder Begründung. Außer dem, was offiziell durch Vermittlung der „Agenzia Stefani“ mitgeteilt worden ist, ist bis jetzt keine andere Nachricht von Kämpfen oder Schmarren von dem Generalkommando in Tripolis eingetroffen.

Die letzten Depeschen.

Bei Nachrichtenfluss laufen noch eine Anzahl von Telegrammen ein, aus denen wir folgendes herberheben: Tripolis, 2. November. Meldung der „Agenzia Stefani“: Gestern abend gegen 5 Uhr zeigten sich die Türken auf der Verteidigungslinie des italienischen 82. Infanterie-Regiments, gegen sich jedoch unverzüglich zurück, ohne den Italienern Verluste beibringen zu haben. Der Panzerkreuzer „Carlo Alberico“, von dem aus hoch die Stellung der türkischen Artillerie erkannt wurde, zogen sie durch ein Bombardement zum Schweigen. Heute morgen eröffneten die Türken ein Feuer auf die italienische Stellung bei Sidi Mesri, das ohne Wirkung blieb, da die Granaten nicht explodierten. Die italienischen Geschütze brachten das Feuer zum Stillstand. Nach Versicherungen aus guter Quelle sollen den Arabern Lebensmittel und Munition. Bei den Vorposten wurde ein Eingeborener aus Resgau befehligt, der den heiligen Krieg gepredigt haben soll. Entgegen den tendenziösen Gerüchten, daß gegen die arabischen Rebellen Repressivmaßnahmen ergreifen wären, muß festgestellt werden, daß nach dem Aufstand nur Beräcker und Waffenträger erschossen wurden. Am Morgen waren es die Türken, die gegen die Angehörigen des roten Kreuzes Grausamkeiten verübten, die Verletzten verjimmelten und mörderische Verbrechen unter sie warfen. — Die Kriegskorrespondenten genießen volle Bewegungsfreiheit.

Malta, 2. Nov. (Meldung des Neutürkischen Bureau.) Hier ist die Nachricht eingegangen, daß alle italienischen Kriegsschiffe Tripolis verlassen hätten, um, wie man vermutet, in die türkischen Gewässer zu gehen.

Ärztliche Mission.

Vor 5 Jahren wurde in Frankfurt a. M. der Verein Deutscher Institut für ärztliche Mission gegründet, dem es gelungen ist, das schone Institut in Leipzig zu errichten und unterstützt von allen deutschen Hochschulen, an einem Verband von zusammengefaßten Vereinen für ärztliche Mission die Erkenntnis von der wachsenden Bedeutung der ärztlichen Kultur für die Ausbreitung des Evangeliums, sowie für die kulturelle Entwicklung unserer Kolonialgebiete in weite Kreise des deutschen Volkes zu tragen.

Die diesjährige Tagung am 18. und 19. Oktober fand wiederum in dem gastlichen Frankfurt statt und hat reiche Anregung. In einer öffentlichen Abendversammlung wurde durch den hiesigen Leiter der Mission, Inspector Dr. Friedländer, die Tätigkeit der ärztlichen Missionen in den verschiedenen Ländern des Reiches dargestellt, in wie fern die ärztliche Mission eine Dinerin des Evangeliums sei. In die praktische Arbeit hinein führte Dr. med. Berner, der Mitorganisator des großen Völker Missionssolidarität in Belgien bei der Gründung der Eingeborenen Sprach Missionar Seminare in Kamerun, die Frage, inwiefern die ärztliche Mission eine Dinerin des Evangeliums sei. In die praktische Arbeit hinein führte Dr. med. Berner, der Mitorganisator des großen Völker Missionssolidarität in Belgien bei der Gründung der Eingeborenen Sprach Missionar Seminare in Kamerun, die Frage, inwiefern die ärztliche Mission eine Dinerin des Evangeliums sei. In die praktische Arbeit hinein führte Dr. med. Berner, der Mitorganisator des großen Völker Missionssolidarität in Belgien bei der Gründung der Eingeborenen Sprach Missionar Seminare in Kamerun, die Frage, inwiefern die ärztliche Mission eine Dinerin des Evangeliums sei.

